

HANS ROTT

Der Wert der Wahrheit

1. Einleitung

Der Fremde sagte: „Señor, ein wasserreicher Strom teilt ein und dieselbe Herrschaft in zwei Hälften. ... Gebt gut acht, Euer Gnaden, denn der Fall ist wichtig und ziemlich schwierig. Ich sage also, daß über den Fluß eine Brücke führt; am Ende der Brücke aber steht ein Galgen und ein Gebäude, das als Gerichtshof dient, in dem gewöhnlich vier Richter nach dem Gesetz, das der Herr des Stromes, der Brücke und der Herrschaft gegeben, Recht sprechen, und dieses Gesetz lautet: 'So einer von einer Seite zur andern über die Brücke will, muß er zuerst eidlich erklären, wohin er geht und zu welchem Zweck. So er nicht wahr geschworen, muß er ohne Gnade am Galgen, der dort errichtet ist, sterben.' Nachdem dieses Gesetz und die strenge Strafe bekanntgemacht waren, gingen viele über die Brücke, und an dem, was sie geschworen, ersahen die Richter dann, daß sie die Wahrheit gesagt, und ließen sie frei ziehen.

Nun geschah es, daß man einem Mann den Eid abforderte, und dieser schwor und sagte, bei dem Eid, den er leiste, werde er an dem Galgen, der dort errichtet ist, sterben, und dies sei auch der Zweck, der ihn hiehergeführt. Die Richter stutzten und sagten sich: 'So wir diesen Mann frei über die Brücke lassen, hat er falsch geschworen und muß nach dem Gesetz sterben; so wir ihn aber henken lassen, hat er, weil er ja unter Eid erklärt, er werde an jenem Galgen sterben, wahr gesprochen und wir müssen ihn darum nach dem gleichen Gesetz frei seines Weges ziehen lassen.'

Nun will man von Euch, Euer Gnaden, Herr Statthalter, wissen, was die Richter mit diesem Mann tun sollen; denn bis jetzt schwanken sie und können sich nicht entscheiden. Da die Richter von Euer Gnaden Scharfsinn und hohen Geistesgaben gehört haben, schickten sie mich zu Euch, Euer Gnaden, auf daß ich Euch, Euer Gnaden, in ihrem Namen inständig bitte, Eure Meinung in diesem so verwickelten und verworrenen Fall kundzutun.“¹

Nicht nur bei Miguel de Cervantes-Saavedra wird die Lüge mit dem Paradoxen in Zusammenhang gebracht, sondern auch in der Philosophie. Am berühmtesten ist die Lügner-Paradoxie, der zahllose größere und kleinere Ar-

1 M. de Cervantes-Saavedra: *Don Quijote de la Mancha*. Bd. 2. 1615. Kap. 51. Die Geschichte endet so, daß Sancho Panza in Ermangelung entscheidender Gegenstände lieber Gutes als Schlechtes tut und den Mann laufen läßt.

beiten gewidmet sind.² Man gerät in eine verwirrende Zwickmühle, wenn man versucht aufzuklären, ob der Kreter Epimenides im 7. Jahrhundert v. Chr. etwas Wahres oder etwas Falsches behauptet hat, indem er sagte: „Alle Kreter lügen.“ Halten wir uns aus solchen Schwierigkeiten noch für einen Moment heraus.

Paradoxien haben oft den Anstrich logischer Spielereien, die gut sind, um seinen Scharfsinn zu üben, die aber weit entfernt sind von der spezifisch moralischen Qualität, die das Lügen für uns hat. Dieser Beitrag soll sich auf das Thema von „Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinn“ konzentrieren. Dies soll aber einerseits trotz der Anspielung auf Nietzsches berühmten Aufsatz desselben Titels auf eine durchaus Unnietzschesche Weise geschehen. Andererseits soll doch mehr philosophisches „Fleisch“ an dem Thema gelassen werden, als die asketisch veranlagten Logiker sonst üblicherweise verdauen.

2. Begriffliche Vorbereitung

Zunächst sind einige begriffliche Vorbereitungen zu treffen. Für den Begriff der *Wahrheit* soll uns eine oberflächliche Definition genügen: Wahrheit ist das Gegenteil von Falschheit, d. h. einer der beiden Werte, welche Sätzen oder Gedanken zugewiesen werden können. Ein Satz oder Gedanke ist genau dann wahr, wenn der mit ihm ausgedrückte oder gedachte Sachverhalt mit der Wirklichkeit übereinstimmt, oder – anders gesagt – wenn die ihm zukommende Wahrheitsbedingung in der wirklichen Welt erfüllt ist.³

In den Begriff der *Lüge* wollen wir etwas mehr analytische Arbeit investieren. Für die Zwecke dieses Beitrags soll er eingeschränkt werden auf den der *sprachlich vermittelten* Lüge. Es mag auch ein Lügen mit Bildern oder Filmsequenzen, mit Statistiken oder Hyperlinks, mit einem Augenzwinkern oder

2 Siehe z. B. R. L. Martin: *Recent Essays on Truth and the Liar Paradox*. Oxford 1984. – J. Barwise/J. Etchemendy: *The Liar: An Essay on Truth and Circularity*. Oxford 1989. – E. Brendel: *Die Wahrheit über dem Lügner: Eine philosophisch-logische Analyse der Antinomie der des Lügners*. Berlin u. a. 1992. – Vgl. auch den Brief des Apostel Paulus an Titus. Tit. 1,12f. – Einführende Darstellungen in die allgemeinere Paradoxienthematik finden sich bei St. Read: *Gut, dann will ich hängen! Die semantischen Paradoxien*. Kap. 6. In: Ders.: *Philosophie der Logik*. Reinbek bei Hamburg 1997. S. 178-206. – M. Sainsbury: *Paradoxien*. Stuttgart 1993. Bes. Kap. 5 und 6. – R. Smullyan: *Logik-Ritter und andere Schurken*. Frankfurt am Main 1989.

3 Nach einer etwas diffusen Vorgeschichte hat Thomas von Aquin (*Summa theologiae* I, q.16, a.1-2) dieser Idee die klassische Formulierung gegeben, wonach Wahrheit als „adaequatio rei et intellectus“ oder „conformitas intellectus et rei“ definiert ist.

mit gezinkten Karten geben. Dies sind aber eher metaphorische, erweiterte Formen des Lügens, die ich über die Analogie mit dem paradigmatischen Fall des (bewußt irreführenden) Äußern eines falschen Aussagesatzes verstehen möchte. Ich werde mich im folgenden *nur* auf diesen paradigmatischen Fall beziehen.⁴ Als Definition – die in ähnlicher Form Augustinus schon vor etwa 1600 Jahren gegeben hat⁵ – können wir die folgende verwenden: *Eine Lüge ist das bewußte Äußern einer Unwahrheit in Täuschungsabsicht.* Hierzu einige kurze Erläuterungen.

1. Von der *Täuschungsabsicht* müssen wir reden, um Lügen von offensichtlichen oder erwarteten Verstößen gegen das Wahrheits- oder Wahrhaftigkeitsgebot abzugrenzen. Eine Abgrenzung ist nötig zum Beispiel gegen Spaß („Wie groß bist Du?“ – „Vier Meter fünfzig.“), gegen Höflichkeitsfloskeln („Wie geht es Dir?“ – „Gut.“) und gegen das Geschichtenerzählen („Es war einmal...“). Solcherart gekennzeichneten Textstücken ist gemeinsam, daß die Äußerung als nicht „ernst gemeint“ erkennbar ist. Anders als bei diesen wird bei der Lüge ein offener *Wahrheitsanspruch* erhoben.⁶

Den Begriff der *Täuschung* (oder *Irreführung*) wollen wir im übrigen nicht von vornherein negativ besetzen, sondern allein darauf abzielen, daß die

4 Ausgeschlossen bleiben also insbesondere die interessanten, je eigene Probleme aufwerfenden Themen der Selbstlüge wie der Lüge im Tierreich.

5 „Demgemäß ist offensichtlich eine unwahre mit dem Willen zur Täuschung vorgebrachte Aussage eine Lüge.“ (Augustinus: *Über die Lüge* (395). In: A. Augustinus: *Die Lüge und Gegen die Lüge*. Übertragen und erläutert von P. Keseling. Würzburg 1953. S. 7) und „Unter Lüge versteht man ja doch eine unwahre Bezeichnung mit der Absicht zu täuschen“ (Augustinus: *Gegen die Lüge* (420). Ebd. S. 102). Entgegen einer weitverbreiteten Meinung gibt es allerdings nicht *die* Definition der Lüge bei Augustinus. Die erstgenannte Stelle ist bewundernswert klar formuliert, doch macht Augustinus unmißverständlich deutlich, daß er sie nicht als *Definition* der Lüge verstehen möchte, indem er anschließt: „Ob dies freilich allein eine Lüge ist, das ist eine andere Frage“. An mehreren Stellen sagt Augustinus explizit, daß das Merkmal der Unwahrheit nicht zur Definition der Lüge gehöre, z. B. Augustinus: *Über die Lüge*. S. 3 und *Gegen die Lüge*. S. 74).

6 Das Geschichtenerzählen soll hier – in erkennbar unvollständiger Weise – stellvertretend für jede künstlerische Darstellung stehen. Fiktion ist nicht gleich Lüge. Insofern ist etwa Hume zu widersprechen, der die Poeten „liars by profession“ nennt (David Hume: *A Treatise of Human Nature* (1739). Hg. von P. Nidditch. 2. Aufl. Oxford 1978. Book I. Section IX). Der Topos, daß Dichter lügen, stammt von Platon (*Politeia*, 377D), zu dessen Zeit noch keine klare Ausdifferenzierung zwischen fiktiven und nicht-fiktiven Texten existierte. Dichtung wurde in der Erziehung eingesetzt und auch dazu, die Erinnerung sowohl an die Geschichte als auch an Mythen aufrecht zu erhalten. Bezeichnenderweise sind die Lügen, die Platon den Dichtern im zweiten Buch der *Politeia* vorhält, Lügen über die Eigenschaften der Götter.

getäuschte Person sich über einen gewissen Sachverhalt im Irrtum befindet – typischerweise über den Sachverhalt, den der Sprecher behauptet, von dessen Falschheit er aber überzeugt ist. In diesen typischen Fällen impliziert die Täuschungsabsicht also *Unwahrhaftigkeit*, d. h. die Diskrepanz zwischen dem für wahr Gehaltenen und dem für wahr Ausgegebenen. Es ist ganz entscheidend zu sehen, daß Täuschungen nicht nur schädlich, sondern durchaus auch hilfreich, nützlich oder sogar überlebensnotwendig sein können.⁷ Ich werde auf diesen Punkt später zurückkommen.

2. Auf die *Unwahrheit* muß abgehoben werden, um erstens die Lüge gegenüber der partiellen Wahrheit, die ja auch in die Irre führen kann, abzugrenzen. Der Staubsaugervertreter zählt alle Vorteile seines Geräts auf – ungefragt darf er die Nachteile verschweigen, ohne daß man ihm vorwerfen könnte, er habe gelogen. Lügen im eigentlichen Sinne gehen über das Ausnutzen falscher Vorstellungen oder Erwartungen auf Seiten des Hörers hinaus, sie beinhalten das explizite Äußern von Unwahrheiten.⁸ Aber nicht nur die irreführende Wahrheit ist keine wirkliche Lüge. Zweitens ist nämlich auch die irrtümliche Wahrheit eines Möchtegernlügners, wenn auch ebenso tadelnswert wie eine „echte“ Lüge, nur ein Lügenversuch und keine geglückte Lüge – eben deswegen, weil der Adressat per doppelter Negation doch mit einer zutreffenden Mitteilung versorgt wird.

Viele Autoren, darunter Augustinus und Thomas von Aquin⁹, halten das Merkmal der Unwahrheit nicht für notwendig, da auch das eben genannte unwahrhaftige Äußern einer Wahrheit eine Lüge sei. Ich meine aber, der folgende, sehr natürlich erscheinende Dialog zeigt, daß eine wahre Aussage keine Lüge sein kann. Person A äußert einen Satz, der wahr ist, von dem sie aber glaubt, daß er falsch sei. Nach einiger Zeit bemerkt die angesprochene Person B, daß A von der Falschheit des Gesagten überzeugt war, und fragt vorwurfsvoll: „Warum hast du mich angelogen?“ Hierauf A, die inzwischen ihren Irrtum bemerkt hat: „Aber was ich sagte, war doch wahr!“ Schließlich B: „Ja, aber du *wolltest* mich doch anlügen!“ oder auch „Ja, aber du hast doch *versucht*, mich anzulügen!“ Man kann hier gut nachvollziehen, wie zwar der moralische Vorwurf (für den die „zufällige“ Wahrheit des Gesagten uner-

7 Am brilliantesten formuliert (wenn auch nicht am systematischsten ausgearbeitet) hat diesen Gedanken Nietzsche, insbesondere in *Die fröhliche Wissenschaft* (1882), §§ 107 und 110f. In: F. Nietzsche: *Kritische Studienausgabe*. Hg. von G. Colli/M. Montinari. Berlin 1999. Bd. 3, sowie in *Jenseits von Gut und Böse* (1886), §§ 1 und 4. In: Ders.: Ebd. Bd. 5.

8 Auch wenn es hier durchaus Abgrenzungsprobleme geben kann, vgl. J. E. Adler: *Lying, Deceiving, or Falsely Implicating*. In: *Journal of Philosophy* 94. 1997. S. 435-452.

9 *Summa theologiae* II-II, q.110, a.1.

heblich ist) aufrecht erhalten bleibt, aber eingestanden wird, daß es sich um keine Lüge im eigentlichen Sinne handelte. Lüge ist nicht durch Verwerflichkeit definiert.

3. Mit *Bewußtheit* ist schließlich das *Bewußtsein der Falschheit* des Geäußerten gemeint. Diese Bedingung müssen wir hinzufügen, um eine Lüge von einer versehentlich geäußerten Unwahrheit abzugrenzen, die in Täuschungsabsicht als partielle Wahrheit gedacht und geäußert wird. Der Staubsaugervertreter, der in Täuschungsabsicht verkündet, daß sein Modell den mit 54 dB leisesten Motor auf dem Markt hat (und davon auch überzeugt ist, aber wohlweislich verschweigt, daß dieser Motor der reparaturanfälligste auf dem Markt ist), wird nicht deshalb zum Lügner, weil er in seinem Eifer verwechselt hat, daß sein Modell in Wirklichkeit sogar nur einen Lärm von 45 dB entwickelt. Für die Lüge ist erforderlich, daß eine Unwahrheit geäußert wird, um den Hörer zu täuschen, daß – anders gesagt – gerade die Unaufrichtigkeit die Quelle der Falschheit ist. Der Sprecher darf sich nicht im Irrtum über die Unwahrheit des von ihm Gesagten befinden.

Die beiden ersten Punkte stellen gleichsam komplementäre Aspekte des Lügenbegriffs dar. Die Täuschungsabsicht manifestiert sich (typischerweise) im verdeckten Verstoß gegen das Wahrhaftigkeitsgebot. Dies ist der Punkt, für den der Lügner selbst verantwortlich ist, an dem mithin auch moralische Kritik greifen kann. Die Unwahrheit hingegen ist nicht immer in der Kontrolle des Subjekts und macht das Lügen zu einem „Erfolgsdelikt“. Ähnlich wie jeder Mordversuch verwerflich ist, aber nur dann zum Mord wird, wenn sich ein „Taterfolg“ einstellt, kann zwar jeder Lügenversuch Gegenstand moralischer Beurteilung sein, wird aber nur dann zur eigentlichen Lüge, wenn die aufgestellte Behauptung tatsächlich falsch ist. Und wie ohne Todesfolge niemand für einen Mord verurteilt werden kann, so kann keiner, der eine Wahrheit von sich gibt, der Lüge geziehen werden (wohl aber der Unaufrichtigkeit).¹⁰

Ganz im Stile eines analytischen Philosophen des 20. Jahrhunderts hat bereits Augustinus (395, S. 4-7) ein ausführliches Gedankenexperiment durchgeführt, um zu zeigen, daß Täuschungsabsicht nicht immer Unwahrhaftigkeit impliziert, sondern daß Situationen denkbar sind, in denen diese

10 Zur Vermeidung von Mißverständnissen sei betont, daß eine Lüge aber nicht in dem Sinne „erfolgreich“ sein muß, daß sie ungedeckt bleibt und der Belogene der beabsichtigten Täuschung auch wirklich erliegt. – Die generelle Wichtigkeit des Erkennens von Erfolgsverben (*achievement words*) in der philosophischen Analyse wurde von G. Ryle (G. Ryle: *Der Begriff des Geistes*. Stuttgart 1969. Besonders S. 199-206) unterstrichen.

sogar in einem gewissen Spannungsverhältnis zu jener (und zur Bedingung der Unwahrheit) steht. Ziel der Augustinischen Überlegung ist es hierbei, herauszufinden, ob der Aspekt der Täuschungsabsicht oder der Aspekt der Unwahrheit der Gewichtigere ist. Die vorgestellte Situation ist eine, in der sich der Sprecher der Tatsache bewußt ist, daß der Hörer das, was er (der Sprecher) sagt, ohnehin für gelogen halten wird. Auf welche Weise kann es in einer solchen Situation gelingen, eine Lüge anzubringen? Will man das Gegenüber täuschen, muß man demnach gerade die *Wahrheit* (oder was man dafür hält) sagen; sagt man hingegen – wie gewöhnliche Lügner – die Unwahrheit, so kann man den anderen nicht täuschen. Wenn, wie in diesem Gedankenexperiment, Unwahrheit und Täuschungsabsicht (oder auch: Unwahrhaftigkeit und Täuschungsabsicht) auseinanderfallen, so scheinen unsere Intuitionen zu verschwimmen. In meinen Augen ist aber doch hinreichend klar, daß weder der, der die Wahrheit sagt, um zu täuschen, noch der, der das Falsche sagt, um nicht zu täuschen, ein Lügner im Vollsinn ist. Wenn bekannt ist, daß der Hörer einem nicht glaubt, dann ist dem Sprecher effektiv die Möglichkeit zu lügen genommen. *Sowohl* die Täuschungsabsicht *als auch* die Falschheit der Äußerung gehören zum Lügen.¹¹

An einer weniger bekannten Stelle seines Spätwerks gibt Kant (1796/1983, S. 415) eine Erklärung der Lüge, die in doppelter Hinsicht von der hier vorgeschlagenen abweicht: „Die Übertretung dieser Pflicht der Wahrhaftigkeit heißt die *Lüge*... Eine Lüge aber ... ist zwiefacher Art: 1) wenn man das für *wahr* ausgibt, dessen man sich doch als unwahr bewußt ist, 2) wenn man etwas für *gewiß* ausgibt, wovon man sich doch bewußt ist, subjektiv ungewiß zu sein.“ Kant läßt hier nicht nur die Unwahrheitsbedingung fort, weshalb er auch Lügen, die oben als mißglückte Lügen bezeichnet wurden, als echte Lügen gelten lassen muß. Er liberalisiert auch die Unaufrichtigkeitsbedingung. Nach dieser Charakterisierung ist es nicht nur lügnerrisch, dasjenige als wahr hinzustellen, an dessen Falschheit man glaubt, sondern auch schon dasjenige, an dessen Wahrheit man nicht glaubt (ohne

11 Diesen Sachverhalt nützt ein Witz aus, den S. Freud bekannt gemacht hat: „Zwei Juden treffen sich im Eisenbahnwagen einer galizischen Station. ‚Wohin fährst du?‘ fragt der eine. ‚Nach Krakau‘, ist die Antwort. ‚Sieh‘ her, was du für Lügner bist‘, braust der andere auf. ‚Wenn du sagst, du fährst nach Krakau, willst du doch, daß ich glauben soll, du fährst nach Lemberg. Nun weiß ich aber, daß du wirklich fährst nach Krakau. Also warum lügst du?‘ “ (S. Freud: *Der Witz und seine Beziehung zum Unbewußten*. In: Ders.: *Psychologische Schriften*. Studienausgabe. Band 4. Frankfurt 1970. S. 109) Nach Freud wirkt dieser Witz durch die „Technik des Widersinns“, doch sei die Antwort des Bahnfahrers vielleicht auch „nur jesuitische Wahrheit“.

schon positiv an die Falschheit zu glauben). Diese Form der Unaufrichtigkeit, das bewußte Vertuschen der eigenen Ignoranz, kommt in der Praxis vielleicht ebenso häufig vor und richtet ebenso viel Schaden an wie die Lüge im Vollsinn. Eine Aussage, die durch keine Überzeugung gedeckt ist (bestenfalls durch eine Annahme oder Vermutung), ist zwar qualitativ minderwertig, sie sollte aber nicht schon deshalb als Lüge bezeichnet werden. Der Gegenstand einer Aussage ist der behauptete Sachverhalt und nicht, *daß der Sprecher glaubt*, der Sachverhalt liege vor. Nur wenn letzteres richtig wäre, wäre eine Aussage ohne dahinterstehende Überzeugung eine Lüge. Und schließlich gibt es ja auch eine gute Chance, daß die Rede von einer Lüge sich schon deshalb verbietet, weil der Behauptende „Glück“ hat und sich das ungewiß Behauptete als wahr herausstellt.

Natürlich können diese definitorischen Bestimmungen als in der einen oder anderen Hinsicht zu eng (oder auch zu weit) erscheinen. Doch als erste Approximation reichen sie wohl hin.¹²

3. Mitteilen und Verstehen im Kontext der Lüge

Es sei nun also vorausgesetzt, daß eine Person eine (mündliche oder schriftliche) Äußerung von sich gibt, die als in einer gegebenen natürlichen Sprache formuliert verstanden wird.

3. 1. Die Verständlichkeit des Lügners

Wenn jemand, nennen wir ihn „den Kreter“, zuverlässig *immer* lügt, dann kommen wir gut mit ihm zurecht. Wir müssen nur annehmen, er spräche Antideutsch (oder Antigriechisch),¹³ dann funktioniert die Kommunikation sehr gut.¹⁴ Ist die Verzerrung des Gebrauchs einer Sprache vollkommen

12 Ein systematischerer Anlauf zur Analyse lügenähnlicher Phänomene wird im Anhang genommen.

13 Zu allen uns interessierenden Zeiten wurde auf Kreta griechisch gesprochen. – Vgl. auch D. Lewis: *Languages and Language*. In: *Minnesota Studies in the Philosophy of Science*. Vol. VII. Hg. von Keith Gunderson. 1975. S. 3-35. – Wieder in: D. Lewis: *Philosophical Papers*. Vol. I. New York u. a. 1983. S. 184.

14 In der Regel müssen aber Einbußen hinsichtlich der Informativität des Gesagten hingenommen werden. Hierauf hat mich Gerit Hoppe aufmerksam gemacht, ebenso wie auf die folgende einschlägige Montaigne-Stelle: „Hätte wie die Wahrheit auch die Lüge nur ein Gesicht, wären wir besser dran. Wir würden dann einfach das Gegenteil von dem, was der Lügner sagt, für gewiß halten. Die Kehrseite der Wahrheit hat jedoch hunderttausend Er-

systematisch, dann, so könnte man sagen, ändert die Sprache schlichtweg ihre Identität.¹⁵

3. 2. Das Rätsel der zwei Wächter

Nun zu einem etwas komplizierteren Fall, der in Rechnung stellt, daß es neben Lügern auch wahrheitsliebende Menschen gibt. Wir stellen uns vor, ein fremder Herrscher habe Sancho gefangen. Er sperrt ihn in eine Kammer mit zwei Türen. Der fremde Herrscher teilt ihm dann (wahrheitsgemäß!) mit, daß eine der Türen in die Freiheit führt, die andere aber in den sicheren Tod. Vor jeder Tür steht unbeweglich ein Wächter, einer von ihnen ist Kreter, der andere Lakedämonier. Bevor Sancho eine der Türen öffnet, darf er einem der Wächter eine einzige Frage stellen, die dieser mit „ja“ oder „nein“ beantworten wird. Während Kreter, wie wir bereits wissen, immer lügen, sagen Lakedämonier immer die Wahrheit.¹⁶ Sanchos Schwierigkeit ist, daß Kreter und Lakedämonier für ihn absolut ununterscheidbar sind. Nach einiger Zeit erträgt er die Situation aber nicht mehr und sucht einen Ausweg. Kann er den Weg aus der Kammer finden, ohne sein Leben zu gefährden?

Glücklicherweise ist die Antwort positiv. Zwei Lösungsmöglichkeiten seien hier genannt. Lösung 1 besteht in der Frage

Wenn ich dich *vor einer Stunde* gefragt hätte, ob deine Tür in die Freiheit führt, was hättest du dann geantwortet?

Man kann sich leicht überlegen, daß – einerlei, ob Kreter oder Lakedämonier – der vor der befreienden Tür stehende Wächter mit *ja*, der vor der verhängnisvollen Tür stehende Wächter auf diese Frage jedoch mit *nein* antworten wird. Doppeltes Lügen gleicht sich aus (Bild 1).

Die zweite Lösungsmöglichkeit ist gegeben durch die Frage

Wenn ich *deinen Kollegen* fragen würde, ob deine Tür in die Freiheit führt, was würde er dann antworten?

scheinungsformen und verfügt über einen unbegrenzten Spielraum.“ (M. de Montaigne: *Über die Lügner*. In: Ders.: *Essais* (1580). Frankfurt 1998. S. 23)

15 Vgl. David Lewis (wie Anm. 13). S. 182f.

16 Es entsteht eine ähnliche Situation wie in einer (etwas konstruiert erscheinenden) Version des Turing-Tests, in der der Computer den Fragenden ständig belügt, um als Mensch zu erscheinen. Vgl. zu dieser Thematik Rainer Hammwöhner: *Können Computer lügen?*, in diesem Band, 2003. Im übrigen möge mir der Leser die rabiate Entführung Sanchos in die griechische Antike verzeihen.

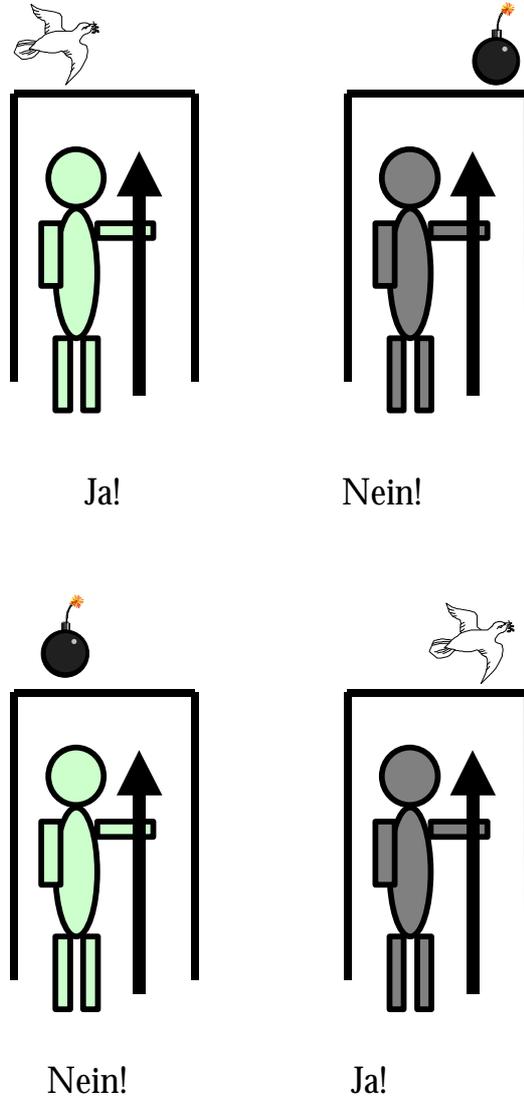


Bild 1: „Wenn ich dich vor einer Stunde gefragt hätte, ob deine Tür in die Freiheit führt, was hättest du dann geantwortet?“ — Fall 1a: Der Lakedämonier steht vor der Tür zur Freiheit. Fall 1b: Der Kreter steht vor der Tür zur Freiheit. — In jedem Fall empfiehlt es sich, die Tür zu wählen, deren Wächter mit „Ja“ antwortet.

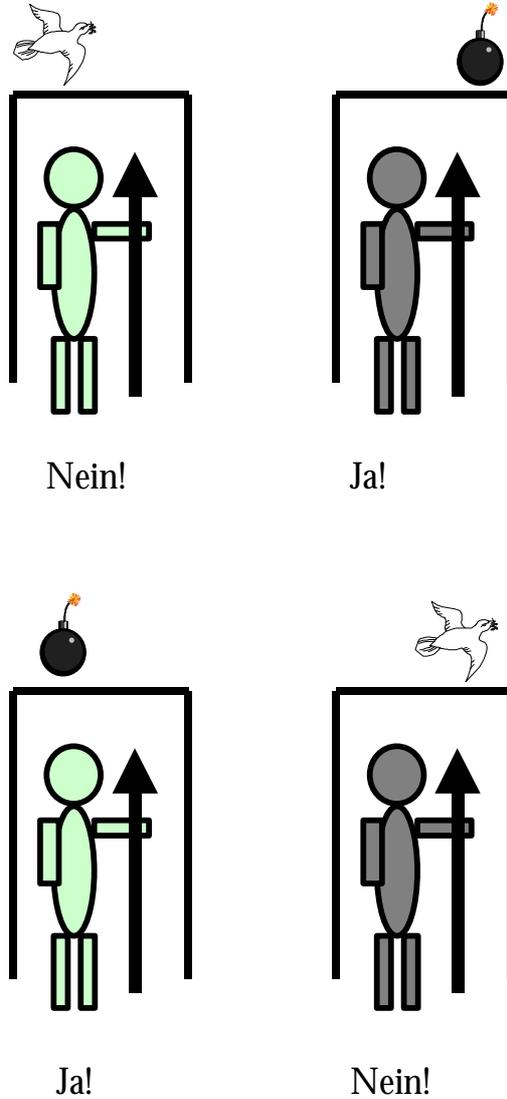


Bild 2: „Wenn ich deinen Kollegen fragen würde, ob deine Tür in die Freiheit führt, was würde er dann antworten?“ — Fall 2a: Der Lakedämonier steht vor der Tür zur Freiheit. Fall 2b: Der Kreter steht vor der Tür zur Freiheit. — In jedem Fall empfiehlt es sich, die Tür zu wählen, deren Wächter mit „Nein“ antwortet.

Einerlei, ob Kreter oder Lakedämonier, der vor der befreienden Tür stehende Wächter wird mit *nein* antworten, der vor der verhängnisvollen Tür stehende Wächter mit *ja*. Es kommt in jedem Fall ein einfaches Lügen ins Spiel (Bild 2).

Die Lehre, die wir aus dieser Geschichte ziehen können, ist diese: Wenn wir in einer genau umschriebenen Situation gewisse relevante Informationen über die Teilnehmer einer Interaktion haben, dann können wir mit den sprachlichen Äußerungen von Lügern genauso gut wie mit den Äußerungen von Wahrhaftigen umgehen lernen. Durch eine einmalige Überlegung (wie im Beispiel eben) oder durch langerworbene Erfahrung und Kenntnis können sich funktionierende Lösungen finden bzw. Konventionen einspielen, die zu weitgehend stabilen, unproblematischen „Kulturen der Lüge“ führen.

Zugegeben: Wir sind selten in der glücklichen Lage, über wirklich präzise Informationen darüber zu verfügen, wer in welcher Situation mit welcher Wahrscheinlichkeit lügt. Die Modellsituation ist extrem konstruiert und simplifiziert. Trotzdem verdient die Idee, festgehalten zu werden. Wenn es uns aber in mehr oder weniger realistischen Situationen gelingt, uns im Kontext der Lüge sinnvoll und reibungslos zu verständigen (also, noch einmal: Kulturen der Lüge zu etablieren): Ist das Lügen dann überhaupt noch verwerflich?

3. 3 Die Frage des kleinen Wittgenstein

Die folgende autobiographische Notiz ist geeignet, um das verbreitete Vorurteil gegen die Lüge weiter aufzuweichen:

Ich war ein zärtliches dabei aber ein charakterschwaches Kind soweit meine Erinnerung zurückreicht.

Ich habe schon sehr früh die größere Charakterstärke meines Bruders Paul erkannt. Wenn er ein wenig krank gewesen und rekonvaleszent war und man fragte ihn ob er schon aufstehen oder lieber noch ins [sic!] Bett bleiben möchte so sagte er ruhig, er wolle lieber noch liegen bleiben; während ich im gleichen Fall die Unwahrheit sagte (ich wollte aufstehen) weil ich die schlechte Meinung meiner Umgebung fürchtete.

Mit etwa 8 oder 9 Jahren hatte ich ein Erlebnis welches wenn nicht richtunggebend so doch für mein damaliges Wesen charakteristisch war. Wie es dazu kam weiß ich nicht ich sehe mich nur in einer Tür unseres Hauses stehen und denken: „Warum soll man die Wahrheit sagen, wenn es einem vorteilhafter ist zu lügen?“ Ich sah nichts was dem entgegenstände.

Nun ist es aber nicht so daß ich darauf mit teuflischer Bosheit zu Werke gegangen wäre, es sei denn daß man die Lüge an sich teuflisch nennt. Ich war nicht boshaft und meine

Lügen hatten den Zweck mich in den Augen anderer angenehm erscheinen zu lassen. Es waren lauter Lügen aus Feigheit.¹⁷

In Wirklichkeit war der kleine Junge viel charakterfester, als er sich hier beschreibt, und trotz seiner Neigung zu „Lügen aus Feigheit“ ist etwas aus ihm geworden. Bertrand Russell, Philosoph und Nobelpreisträger, bemerkte später sogar, der Mann sei von einer Reinheit gewesen, die er – bis auf eine Ausnahme – bei keinem anderen Menschen wieder gefunden hatte.¹⁸ Der besagte Mann hieß Ludwig Wittgenstein und wurde zu einem der berühmtesten und wirkungsmächtigsten Philosophen des vergangenen Jahrhunderts. Schon als Junge hatte er sich präzise die Frage gestellt, die uns nun beschäftigen soll: „Warum soll man die Wahrheit sagen, wenn es einem vorteilhafter ist zu lügen?“

Wittgensteins persönliches Beispiel zeigt, daß Lüge und eine hohe Gesinnung einander nicht ausschließen. Die meisten Lügen geschehen aber wohl doch aus Eigennutz.¹⁹ Natürlich gibt es auch Ausnahmen wie etwa die Lüge aus Taktgefühl („Wie seh’ ich aus?“ – „Großartig!“), aber meistens ist die Abweichung von der Wahrheit für den Lügner selbst vorteilhaft und für den Belogenen tendenziell nachteilig. Wenn sich Nachteile ergeben, so könnte Lügen schon deshalb als tadelnswert bezeichnet werden, weil jemand – der Belogene oder auch ein Dritter – dabei zu mehr oder minder großem Schaden kommt. Es muß also nicht spezifisch der Mangel an Wahrheit, sondern es könnte auch allein der in seinem Gefolge entstandene Schaden sein, auf den sich die Zurückweisung der Lüge gründet.

4. Der Wert der Wahrheit

17 B. McGuinness: *Wittgensteins frühe Jahre*. Frankfurt am Main 1988. S. 90f. Interpunktion und Schreibfehler wie im Original.

18 „Er war vielleicht das vollendetste Beispiel eines Genies der traditionellen Auffassung nach, das mir je begegnet ist: leidenschaftlich, tief, intensiv und beherrschend. Er hatte eine gewisse Reinheit, die ich nie wieder in diesem Maße gesehen habe, außer bei G. E. Moore.“ (B. Russell: *Autobiographie II: 1914-1944*. 2. Aufl. Frankfurt am Main 1978. S. 148f.).

19 Die ist eine nur intuitiv gestützte Einschätzung eines empirischen Sachverhalts. S. Dietz hat mich dankenswerterweise auf die Studie von R. S. Feldman et al. (R. S. Feldman, J. A. Forrest und B. R. Happ: *Self-presentation and Verbal Deception: Do Self-presenters Lie More?* In: *Basic and Applied Social Psychology* 24. 2002. S. 163-170) aufmerksam gemacht, nach der Männer eher zur Selbstdarstellung und Frauen eher, damit sich der Gesprächspartners wohler fühlt, lügen.

Um die Wahrheitsproblematik ungestört von anderen Faktoren untersuchen zu können, wollen wir für eine Weile um des Arguments willen annehmen, es werde mit den besten Absichten gelogen, etwa um das Glück des Gesprächspartners oder die Summe des Glücks aller Menschen zu maximieren. Auch reine Altruisten und Philanthropen finden genügend Veranlassung zur Lüge, z. B. um dem anderen Kränkungen und Sorgen zu ersparen oder von ihm oder Dritten Schaden abzuwenden.

Für Immanuel Kant allerdings konnte auch Menschenliebe kein Abweichen vom Wahrhaftigkeitsgebot begründen. Sein rigoroses Konzept der Pflicht verbietet Lügen ausnahmslos, in jedem einzelnen Falle.²⁰ Dem wollen wir uns nicht anschließen; eine Lüge mit positiven Effekten sollte man nicht von vornherein verdammen. Jedoch haben wir trotz der möglicherweise positiven Effekte einer Lüge stets das Gefühl, daß eine Lüge *an sich*, also das bewußte Äußern einer Unwahrheit in irreführender Absicht *an sich*, nicht richtig sein kann. Der Lügner, so könnte man sagen, betrügt den Betrogenen um die Wahrheit. Und eben dieses Hervorrufen eines Mangels an Wahrheit scheint der kritische Punkt zu sein. Was kann uns der Besitz von Wahrheit aber bedeuten?

4. 1. Wahrheit als Wert an sich (Wahrheit als intrinsischer Wert)

Auch wenn Philosophen in der Vergangenheit es gern zu einem Bündel geschnürt haben:²¹ Das Wahre ist nicht gleich dem Guten und nicht gleich

20 Durch Lügen „mache [ich], so viel an mir ist, daß Aussagen (Deklarationen) überhaupt keinen Glauben finden, mithin auch alle Rechte, die auf Verträgen gegründet werden, wegfallen und ihre Kraft einbüßen; welches ein Unrecht ist, das der Menschheit überhaupt zugefügt wird. ... Wahrhaftigkeit eine Pflicht ist, die als die Basis aller auf Vertrag zu gründenden Pflichten angesehen werden muß, deren Gesetz, wenn man ihr auch nur die geringste Ausnahme einräumt, schwankend und unnütz gemacht wird. Es ist also ein heiliges, unbedingt gebietendes, durch keine Konvenienzen einzuschränkendes Vernunftgebot; in allen Erklärungen *wahrhaft* (ehrlich) zu sein.“ (I. Kant: *Über ein vermeintes Recht aus Menschenliebe zu lügen* (1797). In: Ders.: *Werke in sechs Bänden*. Hg. von W. Weischedel. Darmstadt 1983. Bd. 4. S. 638f.).

21 Zwei Beispiele: „Die wahren Meinungen! Denn auch die wahren Meinungen [und nicht nur die vollwertige Erkenntnis, H. R.], solange sie dableiben, sind eine schöne Sache und bewirken lauter Gutes.“ (Platon: *Menon* 97 St.) – „...die Prädicate *gut, schlecht, wahr, schön, richtig* u.s.f. drücken aus, daß die Sache an ihrem allgemeinen *Begriffe*, als dem schlechthin vorausgesetzten *Sollen gemessen*, und in *Uebereinstimmung* mit demselben ist, oder nicht.“ (G. W. Friedrich Hegel: *Wissenschaft der Logik*. Bd. 2: *Die subjektive Logik oder die Lehre vom*

dem Schönen. Das Gute wird erstrebt, weil es gut ist, das Schöne, weil es schön ist. Es liegt in der Natur des Menschen und vermutlich auch schon in den Begriffen des Guten und des Schönen, daß wir das Gute – zumindest *das Gute für uns* – wollen und uns dem Schönen – zumindest *dem Schönen für uns* – hingezogen fühlen.

Anders verhält es sich beim Wahren. Wer Zeitung liest und Nachrichten hört oder sieht, der erfährt es (sofern er glaubt, was er da liest, hört oder sieht) Tag für Tag: Das, was wirklich in der Welt geschieht – und also wahr ist – ist häufig weder gut noch schön, sondern häßlich und schlecht. Und daraus scheint zu folgen, daß das, was wahr ist, nicht um seiner Wahrheit willen positiv besetzt sein kann.

Vielleicht sollten wir deshalb den Gegenstand wechseln und nicht mehr das Wahr-Sein per se betrachten, sondern das Wahrheit-Haben auf Seiten des Subjekts: also das *Wissen* oder wenigstens *zutreffende Ansichten* darüber, was tatsächlich wahr ist.

Der Gedanke, daß der Besitz der Wahrheit ein Wert an sich ist, überzeugt allerdings ebenso wenig wie der gerade eben diskutierte. Zwar beginnt Aristoteles seine *Metaphysik* mit dem berühmten Satz „Alle Menschen streben von Natur nach Wissen“. Aber es ist nicht zu verstehen, was ein selbstzufriedenes „Ich aber kenne die wahre Geschichte“ wert sein soll, wenn weiter nichts daraus folgt, wenn uns die Wahrheit also nicht zu etwas Gutem oder Schönem führt.

Diese intuitive Diagnose, daß Wahrheit für sich genommen keinen Wert darstellt, wird mit unterschiedlichen Argumenten von mehreren zeitgenössischen Philosophen gestützt. Für den bekannten amerikanischen Pragmatisten Richard Rorty etwa ist Wahrheit kein Ziel der Forschung; ein Ziel müsse eine Orientierungsfunktion haben, welche die Wahrheit – da nicht zuverlässig erkennbar – zu erfüllen nicht in der Lage sei.²² Der Kognitionsphilosoph Stephen Stich meint, wir würden uns eigentlich gar nicht um die Wahrheit unserer Überzeugungen scheren, und das sei auch gut so. Denn, so Stich, die vergleichsweise wenigen mentalen Zustände, die auf wahre Propositionen abgebildet werden können, können dies nur aufgrund

Begriff (1816). In: Ders.: *Hauptwerke in sechs Bänden*. Hg. von F. Hogemann/W. Jaeschke. Darmstadt 1999. Bd. 4. S. 84.).

22 R. Rorty: *Is Truth a Goal of Inquiry?* In: *Philosophical Quarterly* 45. 1995. S. 281-300. Wiederabgedruckt in: Ders.: *Truth and Progress. Philosophical Papers*. Bd. 3. Cambridge 2001. S. 19-42.

von semantischen Intuitionen, die wir zwar von unseren Vorfahren geerbt, aber niemals kritisch reflektiert haben.²³

Auf dem Wege des intrinsischen Wertes der Wahrheit kommen wir also nicht weiter.

4. 2. Wahrheit als Mittel zu wertvollem Leben (Wahrheit als instrumenteller Wert)

Es gilt nun die These zu untersuchen, daß der Besitz der Wahrheit ein Mittel zu erfolgreichem Handeln und glücklichem Leben, zu Macht und biologischer Fitness ist. In einem unmittelbaren Sinn ist das sicher richtig: Unser Handeln ist auf vielfältige Weise abhängig vom Wissen über die Beschaffenheit der Welt. Wir benötigen Informationen darüber, welche Handlungsmöglichkeiten uns offen stehen, darüber, welche Ausgangs- oder Randbedingungen vorliegen, und darüber, welche Aktionen zu welchen Konsequenzen führen würden. Wenn wir hierüber falsche Vorstellungen haben, werden wir mit großer Wahrscheinlichkeit die besten, vernünftigsten, erfolgreichsten und moralisch untadeligsten Wege verfehlen.

In diesem instrumentellen Sinn ist also kaum zu bezweifeln, daß der Besitz der Wahrheit wertvoll ist. Doch dies genügt nicht. Was heißt es eigentlich, daß eine Handlung die beste oder vernünftigste ist? Am Ende aller Überlegungen stehen jenseits der reinen Überlebensfrage schließlich Bewertungen, die mit dem individuellen oder dem allgemeinen Glück zu tun haben. Wenn uns der Besitz wahrer Informationen auch hilft, erstrebte Ziele zu erreichen, so darf dieser Besitz doch nicht allein unter instrumentellen Gesichtspunkten betrachtet werden. Er selbst hat eine eigene Qualität, die man als wohltuend oder schmerzhaft empfinden kann, manchmal sogar in einem Grade, der höher ist als der Grad des Guten oder Schlechten, das die anderweitigen Ziele uns bedeuten würden. Der entscheidende Punkt aber weist in eine andere Richtung: Oft und in vielerlei Hinsicht ist es angenehmer, schöner, sorgenfreier, sich Illusionen hinzugeben als der ungeschminkten Wahrheit ins Gesicht zu sehen. Das Wissen um die Wahrheit ist oft belastend.

Zugegeben: Gelegentlich ist es schlicht falsch, aus Höflichkeit und Rücksichtnahme zu lügen oder belogen zu werden. Denn dieses Vorenthalten der

²³ Und aufgrund von kausal-funktionalen Theorien der Referenz und Wahrheit, die diesen Intuitionen entsprechen. S. St. Stich: *Do We Really Care Whether Our Beliefs Are True?* Kap. 5. In: Ders.: *The Fragmentation of Reason*. Cambridge, Mass. 1990. S. 101-127.

Wahrheit kann einem Menschen die Möglichkeit zur Verbesserung seiner selbst oder zur Verbesserung der Welt nehmen. Nur wer die wahren Umstände kennt, wird sich in der Welt zuverlässig zurecht finden oder sie so formen können, daß er sich in ihr besser zurecht findet. Trotzdem, so scheint mir, gibt es überhaupt keine Garantie dafür, ja ist es nicht einmal besonders plausibel anzunehmen, daß eine Welt, in der jeder im Besitz aller (für ihn oder sie relevanten) Wahrheiten ist, einer anderen Welt vorzuziehen wäre, in der allen oder jedenfalls den meisten Menschen „unnötige“, sie doch nur belastende Konfrontationen mit der Härte der Fakten erspart blieben.

Wenn dies richtig ist, dann kann Wahrheit also kein Wert sein, der Anspruch auf absoluten Vorrang vor anderen Werten hätte – besonders nicht vor den Werten der Überlebensfähigkeit und des allgemeinen Wohls.²⁴

Eine weitere wichtige Opposition, die herauszugreifen sich lohnt, ist mit dem Paar „Wahrheit und Information“ gegeben: Je mehr *Information* wir haben, desto geringer ist die Wahrscheinlichkeit (der Wahrheit) des Ganzen, desto größer die Chance der Falschheit.²⁵ Aber Tautologien – so wahr sie sind – nützen uns nicht viel. Wir streben stets nach beidem gleichzeitig, nach

24 Vgl. Nietzsche: *Die fröhliche Wissenschaft*, § 344 (wie Anm. 7). S. 576. „Falls aber Beides nöthig sein sollte, viel Zutrauen *und* viel Misstrauen: woher dürfte dann die Wissenschaft ihren unbedingten Glauben, ihre Ueberzeugung nehmen, auf dem sie ruht, dass Wahrheit wichtiger sei als irgendein andres Ding, auch als jede andre Ueberzeugung? Eben diese Ueberzeugung könnte nicht entstanden sein, wenn Wahrheit *und* Unwahrheit sich beide fortwährend als nützlich bezeugten: wie es der Fall ist. Also – kann der Glaube an die Wissenschaft, der nun einmal unbestreitbar da ist, nicht aus einem solchen Nützlichkeits-Calcul seinen Ursprung genommen haben, sondern vielmehr *trotzdem*, dass ihm die Unnützlichkeits- und Gefährlichkeit des ‚Willens zur Wahrheit‘, der ‚Wahrheit um jeden Preis‘ fortwährend bewiesen wird.“ — Hier ist wieder ein Vergleich mit Platons *Politeia* interessant. Platon verschließt keineswegs die Augen vor der gelegentlich wohlthuenden („Lüge als Arznei“, 382D, 389B) und staatstragenden (414B-414C) Wirkung von „Lügen in Worten“. Auch Platons Argument dafür, daß (ein) Gott uns nicht belüge, ist sehr aufschlußreich. Dies folgt für Platon nicht etwa aus begrifflichen Gründen wie bei Descartes, sondern einfach deswegen, weil Gott keinerlei Nutzen von einer Lüge hätte (382D-382E).

25 Ich verwende den Begriff ‚Information‘ hier offensichtlich nicht in der ebenfalls gängigen Weise, die die Wahrheit des Gesagten präsупponiert. Im von mir gemeinten Sinn ist eine Nachricht umso informativer oder gehaltsreicher, je mehr Möglichkeiten sie ausschließt, ganz unabhängig davon, ob sie auch wahr ist. Die informationstheoretische Gleichung $\text{Information}(\mathbf{a}) = -\log_2 \text{Wahrscheinlichkeit}(\mathbf{a})$ ist eine sehr spezielle Ausdeutung des von mir intendierten, viel allgemeineren Konzepts.

informativem Gehalt *und* nach Wahrheit, und es erfordert Urteilskraft, um eine richtige Mischung aus beiden zu finden.²⁶

Wahrheit erweist sich damit als ein Wert unter anderen, in der Regel konkurrierenden Werten. Es ist kein Grund in Sicht, Wahrheit den absoluten Vorrang vor anderen Werten einzuräumen. Insofern sie mit diesen anderen Werten verrechenbar ist, unterliegt sie dem Zwang zum Kompromiß, ist kompromittierbar. So wird verständlich, daß es auch wertvolle Lügen gibt.

5. Zwischenbilanz, Thesen

Diese Überlegungen führen zur folgenden Zwischenbilanz. Es gelingt nicht, der Wahrheit einen überragenden Wert zuzuerkennen, welcher andere Werte unzweideutig dominiert; es ist im Gegenteil in jeder einzelnen Situation möglich, daß andere Werte – wie etwa der Universalwert „Glückseligkeit“ oder der speziellere Wert „Informativität“ – das Wahrheitsgebot außer Kraft setzten. *Wenn* sich ein universelles Lügenverbot begründen läßt, dann kann der Grund – worin immer er auch liegen mag – jedenfalls nicht allein im Wert der Wahrheit liegen.

Vor diesem Hintergrund möchte ich die folgenden Thesen zur Diskussion stellen. Die vielleicht verblüffende relative Wertlosigkeit des Wahren öffnet *nicht* die Tür zu einem libertinären Umgang mit der Wahrheit. Selbst wenn sich definitiv nachweisen ließe, daß der Unterschied zwischen Wahrheit und Lüge im allgemeinen wertneutral ist (ich beanspruche keineswegs, dies mit den kurzen Ausführungen oben schon demonstriert zu haben), sind die philosophischen Ressourcen eines Angriffs auf die Lüge damit durchaus noch nicht erschöpft.

Es scheint mir mindestens zwei strukturelle Gründe zu geben, die verhindern, daß die Geringschätzung der Wahrheit als Wert automatisch zu einer Hochkultur des Lügens führt.

²⁶ Informativität und Wahrheit sind als zwei Kriterien für die Ausrichtung unserer Überzeugungen bereits von Charles S. Peirce (an unauffälliger Stelle: Ch. S. Peirce: *Harvard Lecture X* (1865). In: Ders.: *The Writings of Charles S. Peirce*. Vol. I. Hg. von M. Fisch. Bloomington 1982. S. 285) und von W. James (an prominenter Stelle: W. James: *The Will to Believe* (1897). In: Ders.: *The Will to Believe and Other Essays in Popular Philosophy – The Works of William James*. Vol. VI. Cambridge u. a. 1979. S. 24) unterschieden worden. Diese klassischen Autoren des amerikanischen Pragmatismus wiesen darauf hin, daß die beiden Kriterien in gänzlich verschiedene Richtungen ziehen: Das Informationsbedürfnis begünstigt Leichtgläubigkeit, das Bedürfnis nach Wahrheit fordert Skepsis.

- Zum einen handelt es sich um die konstitutive Rolle, die ein sehr weitgehendes *gegenseitiges Vertrauen* nicht nur für unser soziales Miteinander spielt, sondern auch für die schiere Existenz von sprachlicher Kommunikation – und Sprache hatten wir ja anfangs als Voraussetzung für die (paradigmatische Form der) Lüge ausgemacht.
- Zum zweiten handelt es sich um den Begriff der *Autonomie von Personen*. Insofern wir selbst als Personen respektiert werden wollen und unsere Mitmenschen als solche respektieren, sollte die Kontrolle über das Weitergeben von Wahrheit und Falschheit nicht dem Gutdünken des Einzelnen überlassen bleiben. Wir brauchen Normen, um möglichen Mißbrauch einzuschränken.

Diese beiden Punkte, so glaube ich, erklären wenigstens zum Teil, warum wir – auch noch im Bewußtsein des relativierten Werts der Wahrheit – so deutliche Intuitionen besitzen, daß es *prima facie* und ohne besonderen Grund falsch ist zu lügen. Lügen nämlich unterminiert Vertrauen und Autonomie. Diesem Punkt wenden wir uns im folgenden Abschnitt zu.

6. Vertrauen und Autonomie

6. 1. Vertrauen

Der Begriff des Vertrauens spielt im Zusammenleben der Menschen eine tragende Rolle. Das optimistische Vertrauen darauf, daß unsere Zeitgenossen im großen und ganzen kooperieren und daß – auch und gerade deshalb – die meisten unserer Unternehmungen gelingen werden, bildet einen wesentlichen Teil der Motivation, alleine oder gemeinsam mit anderen überhaupt etwas zu unternehmen und nicht vielmehr nichts zu tun.

Vertrauen kann in vielerlei Hinsicht als das (rezipientenbezogene, passive) Gegenstück zur Aufrichtigkeit (beim Produzenten, beim Aktiven) angesehen werden. Wir wollen nun auf einen Aspekt zu sprechen kommen, der häufig im Dunkeln bleibt, der aber m. E. ebenso gehaltvoll ist wie die offensichtlicheren moralischen Probleme des Lügens. Dem unlängst verstorbenen amerikanischen Philosophen David Lewis ist es gelungen, eine Brücke zu schlagen zwischen zwei mächtigen Schulen der sog. Analytischen Philosophie, die sich in den mittleren Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts recht feindselig gegenüber standen: Auf der einen Seite die *Idealsprachenphilosophie*, welche die Umgangssprache für philosophisch defizitär erklärte und durch mathematisch und konzeptuell streng durchstrukturierte Kunstsprachen zu

ersetzen suchte; auf der anderen Seite die *Normalsprachenphilosophie*, die diesen Ansatz für einen vollkommenen Irrweg hielt und es sich zum Ziel setzte, das Wesen der Umgangssprache in genau der Form zu ergründen, wie sie sich in einer Gemeinschaft rationaler Lebewesen, der Gemeinschaft der Sprecher, quasi naturgeschichtlich entwickelt hat.

Vor etwa 30 Jahren suchte Lewis eine Verbindung zwischen diesen komplementären Ansätzen sprachanalytischen Philosophierens und fand sie im Konzept des *konventionellen Gebrauchs* einer Sprache *L* in einer Population *P*. *Konventionen*, so Lewis, sind Regularitäten, die sich vor dem Hintergrund wechselseitiger Erwartungen und gemeinsamer Präferenzen in der Sprechergemeinschaft stabilisiert haben. Besonders wichtig für unseren Zusammenhang ist, was man unter dem *Gebrauch einer Sprache* zu verstehen hat:

Eine Sprache *L* wird von einer Population *P* gebraucht dann und nur dann, wenn in *P* eine Konvention der Wahrhaftigkeit und des Vertrauens in *L* besteht, die durch ein Interesse an Kommunikation aufrecht erhalten wird. (Lewis 1975/1983, S. 169)

Nach dieser Konzeption (die auf einer elaborierten Theorie der Konventionen aufbaut) ist das Benutzen einer Sprache in einer Sprechergemeinschaft unmittelbar *definiert* durch die Wahrhaftigkeit und das Vertrauen, mit der Sprecher und Hörer die Sätze einer solchen Sprache produzieren bzw. rezipieren. Ohne gegenseitige Wahrhaftigkeit und Vertrauen existiert schlichtweg keine Sprechergemeinschaft und letztlich auch keine Sprache.²⁷ Konsequenterweise gesteht Lewis zu, daß in einer Population von eingefleischten Lügern (*inveterate liars*) – die öfter lügen als die Wahrheit (in der Sprache *L*) sagen – keine der erforderlichen Regularitäten und Konventionen Bestand hätte und mithin von einem Gebrauch der Sprache *L* nicht eigentlich mehr die Rede sein könne.²⁸ Ohne Sprache aber, so hatten wir uns zu Beginn dieses Auf-

²⁷ Vgl. auch Th. Reid: *Inquiry Into the Human Mind* (1764). In: Ders.: *Philosophical Works*. Vol. I. Hg. von H. M. Bracken. Hildesheim 1967. S. 196) über die „Principles of Veracity and Credulity“. Eine provokante Antithese hat Kipling (R. Kipling: *Independence* (1928). In: Ders.: *A Book of Words: Selections from Speeches and Addresses Delivered Between 1906 and 1923*. Freeport, N. Y. 1970. S. 215f.) vorgetragen, wonach die Entstehung von Sprache beim Menschen zu einem guten Teil motiviert gewesen sei durch die dramatisch gesteigerte Effizienz des Lügens (*to tell a lie*) gegenüber täuschenden Handlungen (*to act a lie*), wie sie auch Tieren zur Verfügung stehen.

²⁸ D. Lewis (wie Anm. 13. S. 182-184) bietet hier so etwas wie eine verallgemeinerte Version von Augustinus' Gedankenexperiment. In seiner Erwiderung auf einen imaginären Einwand deutet Lewis an, daß man schon *a priori* einsehen könne, daß für sprachliche Kommunikation Vertrauen und Wahrhaftigkeit *simpliciter* erforderlich sind. Das *konventionelle* Element werde erst relevant, wenn wir Vertrauen und Wahrhaftigkeit *in einer bestimmte*

satzes festgelegt, gibt es keine Lüge. Wenn dieser Gedankengang schlüssig ist, dann ist massives Lügen selbstaufhebend.

Wer *ausnahmslos immer* die Wahrheit sagt, bereitet keine Probleme. Wer *ausnahmslos immer* lügt, bereitet ebensowenig Probleme; er spricht einfach Antideutsch (bzw. Antigriechisch). Wer *beliebig* zwischen Wahrheit und Lüge wechselt, der verliert nicht nur jeden Anspruch, als Gesprächspartner ernst genommen zu werden, sondern disqualifiziert sich nach dem eben Gesagten sogar als Sprecher des Deutschen (oder des Griechischen). Doch sind hiermit drei Idealtypen bezeichnet, die in der Praxis nicht leicht zu finden sein werden. Realistisch und spannend sind gerade die Zwischenbereiche, in denen Wahrheit und Lüge zwar nicht regellos, sondern irgendwie geregelt an die Reihe kommen, die Regeln jedoch Ausnahmen zulassen und gelegentlich nur mehr Wahrscheinlichkeitsabschätzungen vorgenommen werden können. Hiermit ist ein weites und weitgehend unbeackertes Feld markiert, welches durch den Titel „Kulturen der Lüge“ sehr treffend benannt ist.

Oben sind wir – um des Arguments willen – einige Zeit von der Annahme ausgegangen, daß aus Menschenliebe gelogen wird. Nun ist aber evident, daß zumeist gerade nicht Menschenliebe, sondern Eigennutz das Motiv ist zu lügen. Einem Menschen zu vertrauen heißt unter anderem, darauf zu zählen, daß er auch dann die Wahrheit sagt, wenn es ihm – und wenn es seinem Gegenüber – nicht nutzt. Ein solches Vertrauen muß ziemlich groß sein. Wir wollen uns nun abschließend einem Begriff zuwenden, der hierzu einen gewissen Kontrapunkt setzt: den der Autonomie.

6. 2. Autonomie

Nach Kant verletzt der Lügner seine eigene Menschenwürde, denn jeder „Mensch habe ein Recht auf seine eigene *Wahrhaftigkeit* (veracitas), d.i. auf die subjektive Wahrheit seiner Person.“ (Kant 1797/1983, S. 637) Dem heutigen Verständnis liegt es allerdings näher zu fragen, ob durch eine Lüge nicht eher die Würde *des Belogenen* verletzt wird. Eine autonome Person möchte selbst bestimmen können, ob Sie über einen bestimmten Sachverhalt (a) zutreffende Information, (b) keine Information oder lieber – auch das ist nicht auszuschließen – (c) falsche Information haben möchte. Nun scheint es falsch zu sagen, es gebe ein Persönlichkeitsrecht auf Wahrheit, genauer: auf wahre Information. Ein solches gibt es nicht, denn offensicht-

Sprache L thematisieren. Vgl. hierzu auch die ausführliche Diskussion in S. Dietz: *Der Wert der Lüge*. Paderborn 2002. S. 186-198.

lich darf uns nicht alles, wonach es unserer Neugier gelüftet, preisgegeben werden. Insofern ist der Lügner nicht anzugreifen.

Wird eine Person aber belogen, dann steht es in der Macht des Lügners, darüber zu verfügen, von welcher Qualität die in Rede stehende Information ist – und er entscheidet sich für eine schlechte. Wie in Abschnitt 4 dargelegt, geht es hier nicht darum, daß der Wert des Wahren (wenn auch möglicherweise Unangenehmen) den Wert des Falschen (wenn auch Angenehmen) notwendigerweise überstiege. Dies ist gerade nicht der Fall. Es geht um das übergeordnete Metaproblem, daß eine autonome Person von Fall zu Fall *selbständig* entscheiden möchte, welcher Wert für sie der größere, gewichtigere ist.

Deshalb sollten wir auf so etwas wie ein Recht auf „informationelle Selbstbestimmung“ bestehen – nicht in dem üblichen Sinne, daß andere über uns nicht alles zu wissen brauchen, sondern in dem Sinne, daß andere nicht zu bestimmen haben, worüber wir gute und worüber wir schlechte Informationen bekommen sollen.

Wir waren oben von der Hypothese ausgegangen, daß nicht aus Eigennutz, sondern aus Menschenliebe gelogen wird. Dies taten wir, um zu sehen, daß Wahrheit eben nicht den alles überragenden Wert darstellt, für den sie häufig gehalten wird. Nun ist es an der Zeit, diese argumentationstechnische Voraussetzung aufzuheben und danach zu fragen, inwieweit man sie denn realistischerweise als erfüllt ansehen kann. Hier tun sich gewaltige Probleme auf.

Erstens ist es nicht ausgemacht, daß das, was andere „nur zu unserem Besten“ zu sagen oder tun vermeinen, auch in unseren eigenen Augen unser wohlverstandenes Bestes ist – und seien diese Anderen auch noch so philanthropisch gestimmt. Zweitens aber ist eine solche Gestimmtheit eher die Ausnahme als die Regel. Wer lügt, tut dies zumeist, um es sich selbst bequem zu machen oder sich einen Vorteil zu verschaffen. Es ist aber einerlei, ob wohlmeinend oder eigennützig gelogen wird – es wird uns entschieden unbehaglich, wenn wir unseren Informationsstand Leuten überantworten sollen, die es in ihr eigenes Gutdünken gestellt sehen, ob sie uns mit der Wahrheit oder mit der Unwahrheit versorgen. Die einzige Person, der wir erlauben, uns zu täuschen, sind wir selbst. Alles andere empfinden wir als einen Anschlag auf unsere Selbstbestimmtheit.

Der Autonomiegedanke ist Komplement und Beschränkung des Vertrauensgedankens. Wir verlassen uns auf andere und wünschen dabei selbstbestimmt zu sein. Bedenkenswert ist, daß Lügen – bewußt irreführend ge-

äußerte Unwahrheiten – zur Erosion sowohl von Vertrauen als auch von Autonomie führen.

7. Schluß

In aller Kürze seien die Grundgedanken dieses Beitrags noch einmal zusammengefaßt. Nach einer kurzen Begriffsbestimmung habe ich versucht anzudeuten, daß man die logischen Paradoxien, die sich um das Lügen ranken, auch als Spielzeugmodell interpretieren kann, welches anzeigt, daß es auf der Grundlage von geeigneten Hintergrundinformationen sehr wohl möglich sein kann, mit Lügern reibungslos zurecht zu kommen. Hieran schloß sich die naiv, aber kristallklar gestellte Frage des jungen Wittgenstein an, warum man denn die Wahrheit sagen solle, wenn es einem vorteilhafter sei zu lügen. Wir sahen, daß sich die verbreitete Idee, Lügen sei deshalb verwerflich, weil es im Belogenen einen Mangel an Wahrheit hervorrufe, als wenig überzeugend erwies. Es waren zwei andere Erwägungen, die sich zur Begründung einer Kritik der Lüge angeboten haben: die tendenzielle Unterminierung des Vertrauens in Kommunikation und der Autonomie des Belogenen. Ein rigoroses, auf jeden konkreten Einzelfall durchschlagendes Lügenverbot ist daraus nach meinem Dafürhalten allerdings keineswegs ableitbar. Dazu ist der potentielle Wert einer wohlgemeinten, gut plazierten Lüge zu hoch.

Zum Schluß wollen wir das Wort noch einmal Nietzsche erteilen, der die naiv scheinende Frage des kleinen Wittgenstein schon ein Jahrzehnt vor diesem zu einem großen Hauptproblem der Philosophie „jenseits von Gut und Böse“ gemacht hatte:

Was in uns will eigentlich „zur Wahrheit“? – ... Wir fragten nach dem Werthe dieses Willens. Gesetzt, wir wollen Wahrheit: warum nicht lieber Unwahrheit? Und Ungewißheit? Selbst Unwissenheit? – Das Problem vom Werthe der Wahrheit trat vor uns hin, – oder waren wir's, die vor das Problem hin traten? ... Es ist ein Stelldichein, wie es scheint, von Fragen und Fragezeichen. – Und sollte man's glauben, daß es uns schliesslich bedünken will, als sei das Problem noch nie bisher gestellt, – als sei es von uns zum ersten Male gesehen, in's Auge gefaßt, gewagt? Denn es ist ein Wagnis dabei, und vielleicht giebt es kein grösseres.^{29 30}

29 *Jenseits von Gut und Böse*. § 1 (wie Anm. 7, S. 15). Daß das Problem bisher noch nie gestellt worden sei, können wir heute, mehr als 100 Jahre nach Nietzsche offensichtlich nicht mehr behaupten. Eine Studie jüngeren Datums, die sich mit unserem Thema befaßt, ist B. Williams: *Der Wert der Wahrheit*. Wien 1998.

Anhang: Bausteine zu einer Charakterisierung lügenähnlicher Phänomene

Die in Abschnitt 2 gegebene knappe begriffliche Erörterung kann in ein Format übertragen werden, welches es einerseits erlaubt, die Ähnlichkeiten und Verschiedenheiten alternativer Formulierungen zu verfolgen, andererseits Möglichkeiten aufzeigt, wie unser recht eng gefaßter Begriff der Lüge in vielerlei Hinsichten liberalisiert und *lügenähnliche Phänomene* erfaßt werden können.

Die folgende These soll nun substantiiert werden: *Alle lügenähnlichen Phänomene (und auch andere Äußerungstypen) können charakterisiert werden durch Angaben von Überzeugung und Intention des Sprechers sowie des Wahrheitswertes der Behauptung.*

Wir verwenden im folgenden eine abkürzende, behutsam formalisierende Notation. Die Variablen **a** und **b** rangieren über Sätze, *S* und *H* stehen für Sprecher und Hörer, die Zeichen \neg und $\&$ stehen für 'nicht' und 'und'. Es gehe stets um die Äußerung eines Behauptungssatzes **a** durch einen Sprecher *S* (in Zeichen: $\text{Sagt}_S \mathbf{a}$). Der griechische Buchstabe **b** bezeichne einen (handlungsrelevanten) Behauptungssatz **b** der mit (der Äußerung von) **a** in irgendeiner Art von Zusammenhang steht. $H^* \mathbf{a}$ bezeichne den Hörer *H* im Zustand nach dem Akzeptieren von **a**, durch Erkennen der Absicht von *S*, mit dem Äußern von **a** *H* zum Akzeptieren von **a** zu bewegen.³¹ In unserer Kurzschreibweise steht 'Glaubt_{*S*} **a**' zum Beispiel für '*S* glaubt, daß **a**' und 'Will_{*S*} Glaubt _{H^*} **a**' steht für '*S* will, daß $H^* \mathbf{a}$ glaubt, daß **a**'. Die anderen Ausdrücke sind analog zu verstehen. Damit steht das Rüstzeug bereit, um unsere offizielle Definition der Lüge zu formulieren.

S *lügt* (mit der Äußerung von **a**) genau dann, wenn die folgenden vier Bedingungen erfüllt sind

- (i) $\text{Sagt}_S \mathbf{a}$
- (ii) $\text{Glaubt}_S \neg \mathbf{a}$
- (iii) $\neg \mathbf{a}$

30 Ich danke S. Dietz, A. Eidenschink, R. Hammwöhner, G. Hoppe, V. Horák, M. Mayer, K. Kratochwill, M. Kronfeldner, M. Piwonka, Chr. Sing, H. Steinfath und vielen anderen Teilnehmern am Regensburger Graduiertenkolleg „Kulturen der Lüge“ für anregende Diskussionen und Kommentare.

31 Genaugenommen gilt dies nur bei Äußerungen mit Wahrheitsanspruch; ohne Wahrheitsanspruch ist das Wort ‚Akzeptieren‘ durch das Wort ‚Verarbeiten‘ oder ‚Verstehen‘ zu ersetzen.

(iv) $\text{Will}_S \text{Glaubt}_{H^*a} \text{Glaubt}_S a$ & $\text{Will}_S \text{Glaubt}_{H^*a} a$

Klausel (i) bestimmt, daß eine Lüge immer auf einer *Aussage* basiert; Lügen sind sprachliche Äußerungen, genauer: Äußerungen von Aussagesätzen. Vor dem Hintergrund von Klausel (i) hebt Klausel (ii) auf die *Unwahrhaftigkeit* und Klausel (iii) auf die *Unwahrheit* der Äußerung ab. Klausel (iv) bringt schließlich zum Ausdruck, daß die Äußerung darauf abzielt, im Sprecher einen komplexen Glaubenszustand hervorzurufen; dies kann als eine Interpretation der Idee verstanden werden, daß die Äußerung von *a* mit *Wahrheitsanspruch* geschieht.³²

Mit dieser Definition wird auch die in Abschnitt 2 getroffene Formulierung „bewußtes Äußern einer Unwahrheit in täuschender Absicht“ erfaßt. Wie dort schon ausgeführt, bezieht sich „Äußern“ auf (i), „bewußt(e) Unwahrheit“ auf (ii), „Unwahrheit“ auf (iii) und die „täuschende Absicht“ auf (iv).

Es gibt verschiedene Varianten (Abschwächungen) der obigen Definition, die zu *lügenähnlichen Phänomenen* führen, aber m.E. nicht mehr Lügen im Vollsinn darstellen. Genannt seien hier nur die folgenden vier:

- (v) ‚S deutet an, daß *a*‘ anstelle von ‚Sagt_S *a*‘ in (i);
- (vi) ‚¬Glaubt_S *a*‘ statt ‚Glaubt_S ¬*a*‘ in (ii);
- (vii) Verzicht auf ‚¬*a*‘, d. h. auf (iii);
- (viii) Verzicht auf (iv).

Mit (v) – (vii) sind Formen der Irreführung und Unaufrichtigkeit definiert, die als solche Gegenstand moralischer Kritik werden können. Hingegen fällt (viii), sofern der Verzicht auf den Wahrheitsanspruch klar erkennbar ist (Fiktion, Spaß, ritualisierte Höflichkeit etc.), nicht in den Bereich verwerflicher Handlungen.

Eine Absicht des Sprechers *S*, daß der Hörer *H* einen über seine unmittelbare kognitive Täuschung hinausgehenden *Nachteil* oder *Schaden* erleiden möge, ist, wiewohl in der Praxis häufig vorzufinden, weder für den Begriff der Lüge noch für den irgendwelcher anderer lügenähnlicher Phänomene konstitutiv.

In Tabelle 1 werden verschiedene Begriffe, die im Zusammenhang unserer Analyse relevant sind, gegenübergestellt. In der ersten Spalte steht der

³² Die Formulierung, welche die Lüge als *unwahre, unwahrhaftige Aussage mit Wahrheitsanspruch* definiert, klingt leicht redundant, weil bei Aussagen ohne Wahrheitsanspruch die Rede von (Un-)Wahrhaftigkeit intuitiv witzlos erschiene. Wie aber unten klar werden wird, verwende ich einen Begriff der Unwahrhaftigkeit, der weiter ist als der geläufige.

definierte Begriff, in der zweiten bis vierte Spalte stehen die definierenden, konjunktiv zu verknüpfenden Klauseln. Findet sich ein unausgefülltes Klammernpaar in einer Spalte, so bedeutet dies, daß die entsprechende Einsetzung der Kategorie irrelevant ist.

Es ist nützlich, zuvor noch eine letzte definatorische Abkürzung einzuführen:

$$\text{Gglaubt}_{H^*a} \mathbf{a}$$

stehe für

$$\text{Glaubt}_{H^*a} \text{Glaubt}_S \mathbf{a} \ \& \ \text{Glaubt}_{H^*a} \mathbf{a}$$

wobei die Konjunktion ‚&‘ inhaltlich hier als ‚und deshalb‘ zu lesen ist.³³

Aus der Tabelle ist ersichtlich, daß andere, im Sinne dieser Terminologie äquivalente verbale Charakterisierungen der Lüge möglich sind. So könnte man etwa sagen, Lügen seien *unwahre, unwahrhaftige Aussagen mit Täuschungsabsicht (i.e.S.)*. Intuitiv mag dies redundant erscheinen, da Unwahrhaftigkeit die Täuschungsabsicht i.e.S. impliziert.³⁴ Dies ist in unserer normierten Redeweise aber nicht gegeben, denn hiernach gilt auch fiktiver Diskurs als unwahrhaftig.

33 Im Normalfall kann man (und muß S?) davon ausgehen, daß Hörer *H* den Sprecher *S* *ernst nimmt*, d. h. daß gilt:

$$\text{Glaubt}_{H^*a} \text{Glaubt}_S \mathbf{b} \rightarrow \text{Glaubt}_{H^*a} \mathbf{b}$$

S ernst nehmen umfaßt einerseits *S* nicht für einen Ignoranten und andererseits *S* nicht für einen Lügner halten (zusätzliche Bedingungen sollen durch diese Formulierung nicht ausgeschlossen sein). Die Verwendung des Zeichens ‚&‘ in der Definition von ‚Gglaubt‘ vernachlässigt einige Elemente der Analyse von Grice (H. P. Grice: *Meaning*. In: *Philosophical Review* 66. 1957. S. 377-388 und Ders.: *Utterer's Meaning and Intention*. In: *Philosophical Review* 78. 1969. S. 147-177), ja sogar dessen zentrale Idee, daß *S* will, daß *H* aufgrund des Erkennens der *S*-Intention zu gewissen Überzeugungen kommt. Bei Grice ist diese Idee für die Unterscheidung zwischen natürlichen und arbiträr-konventionellen Zeichen wichtig – eine Unterscheidung, deren Relevanz für das Lügen genauere Untersuchung verdiente.

34 Eine Form der Täuschungsabsicht, die nicht in die Tabelle aufgenommen ist, liegt im Augustinischen Gedankenexperiment vor, wenn der Sprecher weiß, daß der Hörer von ihm eine Lüge erwartet. In diesem Fall haben wir die Täuschungsabsicht in der Konstellation $\text{Sagt}_S \mathbf{a}$, $\text{Glaubt}_S \mathbf{a}$ und $\text{Will}_S \text{Gglaubt}_{H^*a} \neg \mathbf{a}$. Der Hörer interpretiert den Sprecher gewissermaßen als einen Sprecher des Antideutschen.

Äußerungstyp	Sprecherglauben	Fakt	Sprecherintentionen
„Normalfall“ einer Behauptung	Glaubt _S a	a	Will _S Gglaubt _{H*a} a
Lüge	Glaubt _S ¬ a	¬ a	Will _S Gglaubt _{H*a} a (also a. Will _S ¬Gglaubt _{H*a} ¬ a)
Unwahrheit	()	¬ a	()
Irrtum	Glaubt _S a	¬ a	() (oder Will _S Gglaubt _{H*a} a ?)
fehlgeschlagene Lüge (wg. Irrtums)	Glaubt _S ¬ a	a	Will _S Gglaubt _{H*a} a
fiktiver Diskurs (einschl. Schauspiel, Spiel, Spaß, Ritual,...)	Glaubt _S ¬ a (nur ¬Glaubt _S a ?)	¬ a	¬Will _S Gglaubt _{H*a} a
Expression (ohne Adressatenbezug)	Glaubt _S a	a	¬Will _S Gglaubt _{H*a} a
Unwahrhaftigkeit	Glaubt _S ¬ a	()	()
Wahrheitsanspruch	()	()	Will _S Gglaubt _{H*a} a
Täuschungsabsicht i.e.S. mildere Varianten	Glaubt _S ¬ a	()	Will _S Gglaubt _{H*a} a Will _S Glaubt _{H*a} ¬Glaubt _S ¬ a Will _S ¬Glaubt _{H*a} Glaubt _S ¬ a ¬Will _S Glaubt _{H*a} Glaubt _S ¬ a
Unaufrichtigkeit (= eine milde Art Täuschung)	¬Glaubt _S a (oder evtl.: ¬Überzeugt _S a)	()	Will _S Gglaubt _{H*a} a
Täuschungsabsichti.w.S. mildere Varianten	Glaubt _S ¬ b	()	Will _S Gglaubt _{H*a} b Will _S Glaubt _{H*a} ¬Glaubt _S ¬ b Will _S ¬Glaubt _{H*a} Glaubt _S ¬ b (?) ¬Will _S Glaubt _{H*a} Glaubt _S ¬ b
b mit a andeuten (zu verstehen geben, implizieren)	()	()	Will _S Gglaubt _{H*a} b (und ¬Gglaubt _H b)
b mit a verschweigen (Unvollständigkeit)	Glaubt _S b	(b ?)	Will _S ¬Gglaubt _{H*a} b (und ¬Gglaubt _H b)

Tabelle 1: Zur Charakterisierung lügenähnlicher Phänomene.

Täuschungsabsicht impliziert nicht Lüge, ja nicht einmal Täuschungsabsicht i.e.S. impliziert Lüge. Unser Ansatz bietet aber eine Erklärung dafür, warum die Wahrheitsbedingung (iii) bei vielen in der Literatur vorfindlichen Definitionen fehlt (wir erwähnten Stellen bei Augustinus und Kant). *Normalerweise* nimmt man an, daß sich der Sprecher bezüglich des von ihm Ausgesagten *nicht im Irrtum* befindet. Unter dieser Voraussetzung, der Voraussetzung des Übereinstimmens von Sprecherlauben und Faktum,³⁵ folgt aus der Unwahrhaftigkeit aber die Unwahrheit, und man kann Klausel (iii) weglassen. Wenn Sprecher also als wissend unterstellt werden – aber auch nur dann –, kann man Lügen als *unwahrhaftige Aussagen mit Täuschungsabsicht* (oder, wiederum äquivalent: als *unwahrhaftige Aussagen mit Wahrheitsanspruch*) charakterisieren. Bei Autoren, die eindeutig auch die Möglichkeit des Irrtums mit im Blickfeld haben (wie etwa Augustinus oder Thomas von Aquin) erkläre ich mir das Fehlen der Wahrheitsbedingung damit, daß Fragen der moralischen Beurteilung im Vordergrund stehen und in *dieser* Hinsicht zwischen erfolgreicher Lüge und bloß versuchter Lüge (mit irrtümlichem Äußern der Wahrheit) kein relevanter Unterschied besteht.

Falls sich der Sprecher aber über den fraglichen Sachverhalt im Irrtum befindet, ist ihm nach der obigen Bestimmung eine Lüge aber *unmöglich*. Denn aus den Klauseln (ii) und (iii) unserer Definition folgt eindeutig, daß die Meinung oder Überzeugung des Sprechers wahr sein muß.³⁶

Wie bereits angedeutet, impliziert Unwahrhaftigkeit in unserem Sinne nicht immer eine Täuschungsabsicht und erst recht keine Schädigungsabsicht. Letzteres ist offensichtlich, wenn wir etwa an die zahlreichen Beispiele denken, in denen Lügen aus Höflichkeit oder zum Zwecke der Schonung oder Ermutigung des Angesprochenen eingesetzt werden. Dagegen macht Unwahrhaftigkeit mit Wahrheitsanspruch eine Täuschungsabsicht im engeren Sinne aus. Bei irreführender Unvollständigkeit ist weder Unwahrheit bzgl. *a* noch Täuschungsabsicht im engeren Sinne gegeben, wohl aber eine

35 Die Begriffe des Wissens und des Irrtums setzen natürlich keinen Sprechakt der Art ‚Sagts α ‘ voraus und sind schon deshalb vom Begriff der wahren bzw. lügnerischen Äußerung unterschieden.

36 Von der Frage, ob es Lüge gleichzeitig mit Irrtum geben kann, ist die Frage zu unterscheiden, ob es so etwas wie eine *irrtümliche* oder *versehentliche Lüge* gibt. Insofern dem Sprecher das, was er glaubt und will, transparent ist, scheint die Antwort auch auf die letztere Frage negativ ausfallen zu müssen. Kompliziert wird die Angelegenheit jedoch durch die Möglichkeit, daß der Sprecher die Sprache seiner Sprachgemeinschaft unvollkommen beherrscht und deshalb gemäß deren Normen Dinge sagt, die er eigentlich gar nicht sagen wollte. Ich vernachlässige hier die offensichtlich nötige weitere Ausdifferenzierung.

Täuschungsabsicht im weiteren Sinne (wobei $b \neq a$). Es ist zu beachten, daß aber auch diese nicht notwendig eine Schädigungsabsicht impliziert.

Eine weitere Konsequenz unserer Begriffsanalyse ist schließlich diese: Wenn a gelogen ist, bedeutet dies eo ipso ein Verschweigen von $\neg a$.

Selbstverständlich erhebt diese kurze Diskussion nicht den Anspruch, das semantische Feld des Lügens vollständig auszuleuchten. So sehr man die angegebenen Folgerungen aus der hier vorgeschlagenen Begrifflichkeit im einzelnen in Frage stellen kann, so mögen sie doch genügen, um sowohl den Bedarf an als auch die Durchführbarkeit von weitergehenden Analysen von lügenähnlichen Phänomenen anzudeuten.